

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich (außer an Sonn- und Festtagen) am Vormittag um 10 Uhr. Der Preis beträgt 10 Pfennig. Der Abonnementpreis für ein Jahr 12 Mark. Der Einzelheftpreis 10 Pfennig. Der Postzuschlag beträgt 10 Pfennig. Der Preis für den Auslandsendverkauf beträgt 15 Pfennig. Der Preis für den Auslandsendverkauf beträgt 15 Pfennig.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierzehntägige Periode jeder deren Raum 15 Pfennig, für die dreimonatliche Periode 40 Pfennig, für die sechsmonatliche Periode 75 Pfennig, für die jährliche Periode 1 Mark. Die Anzeigen für die nächsten vier Wochen müssen bis 9 Uhr Vormittags bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 232.

Sonntag den 4. Oktober 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Zolltariffkommission am Ende ihrer Arbeit. Was noch vor wenigen Monaten schier ein Ding der Unmöglichkeit erschien, ist zur Thatsache geworden: die Zolltariffkommission hat am Donnerstag ihre Beratungen beendet und wird am Montag den Bericht feststellen, der dem Plenum erstattet werden soll. 110 Sitzungen waren notwendig, um mit dem gewaltigen Pensum in zwei Lesungen aufzuräumen; nur 9 waren für die zweite Lesung erforderlich. Mit der Qualität, die sachlichen Inhalt des Geleisteten sieht es nicht besonders aus. So gut wie mit leeren Händen tritt die Kommission vor das Plenum des Reichstages. Die ernsthafteste Auseinandersetzung der Parteien und Gegenseite steht noch aus; denn über die demonstrative Festlegung des eigenen Standpunktes ist man in der Kommission nicht hinausgekommen. Gerade die letzte Sitzung legte dafür besonders Zeugnis ab. Die Beschlüsse der ersten Sitzung wurden fast durchweg wiederholt; so wurden der Zollkriegsparagraph, die Aufhebung der städtischen Verzehrungssteuern unter Ablehnung eines abmildernden nationalliberalen Antrages, ferner, wenn auch nur mit einer Stimme Mehrheit (14 gegen 13 Stimmen; dafür: 8 Zentrum, 4 Sozialdemokraten, 1 Pole, 1 Antisemit), der Verwendungsantrag des Zentrums zu Gunsten der Wittwen- und Waisenversorgung, schließlich die von allen Vertragsverhandlungen absehende Fristbestimmung für das Inkrafttreten des Tarifs von Neuem votiert. Der am 14. Oktober zusammentretende Reichstag steht nun vor der Aufgabe, völlig neue Arbeit zu leisten; ob sie zum Ziele führen wird? Wir glauben nicht. Insbesondere wird unsere Partei, die Sozialdemokratie, alles daran setzen, daß dieser Zolltariff keine Geltung erlangt. Wieder mit dem Zollwucher!

Unzufriedenheit mit dem freisinnigen Parteitage. Dienstag Abend kam es im fortschrittlichen Verein „Waldeck“ in Berlin zu heftigen Auseinandersetzungen über den Hamburger Parteitag. Herr Mendelsohn betonte, daß dem Delegierten seines Wahlkreises die Weisung mit auf den Weg gegeben sei, für volle Öffentlichkeit der Verhandlungen einzutreten. Es sei endlich Zeit, das jetzige Delegirtensystem über den Haufen zu werfen. Statt daß wie bisher stets die Vorstände der einzelnen Wahlkreise als geborene Delegirte zu den Parteitagenden entsandt würden, hätten die Delegirten aus den Wahlversammlungen hervorzugehen. Die Wähler ließen sich künftighin solche Bevormundung nicht mehr gefallen, weil sie nicht lediglich als Schlepper bei Wahlen dienen wollten. Unangenehm habe es auch in weiten Parteikreisen berührt, daß man in Hamburg zu schroff gegen die Sozialdemokratie vorgegangen sei. Man hätte sollen nach einer Mittellinie suchen, die es ermöglichen würde, bei Wahlen unter Umständen mit der Sozialdemokratie Hand in Hand zu gehen. Wenn von der freisinnigen Volkspartei immer geklagt werde, daß zu wenig Geld für Parteizwecke eingehe, so liege das an der großen Unzufriedenheit der Wählerschaft. Herr Tröger kritisierte scharf das Führerwesen in der Partei. Auch er trat energisch dafür ein, daß die Delegirten zum Parteitage von öffentlichen Wahlversammlungen zu ernennen seien. In diesem Sinne seien im zweiten und dritten Berliner Wahlkreise wiederholt Beschlüsse gefaßt, die aber die Parteileitung einfach ignoriert habe. Wenn man aber die Wählerschaft bei wichtigen Anlässen immer übergehe, brauche man sich nicht zu verwundern, wenn bei den Wahlen nicht alles klappe. Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ bemerkt dazu: „Aus solchen Mörgeleien macht sich allerdings Eugen Richter wenig. Er weiß, daß seine Mamelucken zwar manchmal rausonniren, nachher aber Ordre pariren.“ Herr Dertel ist sonst nicht unser Mann; wo er aber Recht hat, da geben wir ihm Recht.

Der vielgenannte freisinnige Reichstagsabgeordnete und Berliner Stadtrath Kauffmann, der zweimal zum zweiten Bürgermeister von Berlin gewählt worden war, aber niemals die königliche Bestätigung fand, ist Donnerstag Mittag in seiner Wohnung in Berlin im Alter von erst 49 Jahren gestorben. Er hatte durch einen vierwöchigen Aufenthalt in Thüringen Heilung gesucht; sein Zustand hat sich aber sofort nach seiner Rückkehr nach Berlin verschlimmert, und er ist nunmehr seinem Herzleiden, welches offenbar durch die mit der Bürgermeisterkandidatur verbundene Aufregung gesteigert worden war, erlegen. Ueber die Krankheit Kauffmanns berichtet die „Freie Bl.“: „In der letzten Woche hat Kauffmann unter heftigen Schmerzen stets zu leiden gehabt. Am letzten Freitag hat er zum letzten Male ein Ausfahrt unternommen. Von da ab hütete er immer das Bett. In der Nacht zum Donnerstag verlor er das Bewußtsein; um 1/2 12 Uhr trat infolge Lungenblutens der Tod als Erbsler ein.“ — Infolge des Todes von Kauffmann ist eine Ersatzwahl in dem schlesischen Wahlkreise Goldberg-Haynau-Niegnitz notwendig, den er im Reichstag vertrat. Bei der letzten Wahl im Jahre 1900 wurden abgegangen für

Kauffmann (Fp.) 9092, Bruhns (Sd.) 7205, Hornig (R.) 6866 und Dr. Porck (Z.) 614 Stimmen. In der Stichwahl siegte dann Kauffmann mit 14269 Stimmen über unseren Genossen Bruhns, der nur 7886 auf seinen Namen vereinigte.

Der Schiffstrukt ist, wie die „Daily Mail“ aus New-York meldet, am 30. September endgültig organisiert worden und wird den Namen „International Mercantile Marine Company“ führen. Der Exekutiv- und der Finanz-Ausschuß der Gesellschaft soll, wie verlautet, ausschließlich aus Amerikanern zusammengesetzt werden. Vorläufig wird dem Publikum keine Kapitalbeteiligung angeboten werden, sondern das Garantie-Syndikat wird den ganzen Betrag übernehmen.

Religion ist Geschäftssache! Eine Abordnung des Saager Hopfenbauverbandes machte vor Kurzem eine Informationsreise durch die bayerischen Hopfenbezirke, wobei sie auch bei dem Zentrumsabgeordneten Nischbichler in Walnzach vor sprach und bei ihm das Pflücken und den fertigen Hopfen besichtigte. Abends, beim Gang zur Schauer, hörten sie, wie die „Saager Nationale Zeitung“ nach dem Referat des Obmannes der Abordnung erzählt, ein Gemurmel von Worten: als sie hinkamen, sahen sie, daß die Frau des Hauses den Pflückern vor- und diese ihr nachbeteten. Auf die Frage, warum denn dies geschehe, erklärte Herr Nischbichler: „Das geschieht, damit die Leute nicht einschlafen.“

Kleine politische Nachrichten. Der Zentrums-Abgeordnete Rintelen ist, nach dem „Berl. Vol.-Anz.“, plötzlich schwer erkrankt. Er erlitt am Donnerstag Nachmittag um 1/2 3 Uhr auf einem Spaziergang im Thiergarten plötzlich einen Schlaganfall, brach zusammen und wurde in bewußtlosem Zustande nach seiner Wohnung gebracht. Rintelen steht im Alter von 76 Jahren — Graf zu Stolberg-Wernigerode, der Oberpräsident von Hannover, hat, wie mehrfach aus Hannover gemeldet wird, angeblich aus Gesundheitsrücksichten, vor etwa 14 Tagen sein Abschiedsgesuch eingereicht. Graf Stolberg wurde 1898 als Nachfolger Bennigens zum Oberpräsidenten von Hannover ernannt. Er ist erst 59 Jahre alt. — Aus Belgrad wird gemeldet: Beim Dorfe Tscharki im Vilajet Monastir fand ein blutiger Zusammenstoß zwischen türkischen Soldaten und der Bevölkerung statt. Es gab 12 Tote und zahlreiche Verwundete. — Das griechische Amtsblatt veröffentlicht das königliche Dekret, wonach die griechischen Kammern aufgelöst und die Neuwahlen auf den 30. November festgesetzt werden. — Von den Philippinen ist wieder eine Nachricht eingelaufen, welche erkennen läßt, daß es mit der Pazifizierung der Inseln noch gute Wege hat. Wie ein Telegramm aus Manila meldet, hatte eine amerikanische Kolonne bei Mindanao ein Gefecht mit den Moros und eroberte und zerstörte drei besetzte Lager. 20 Moros sind gefallen, viele verwundet. Die Amerikaner hatten keine Verluste.

Italien.

Bestrafte Kamorristen. In Campobasso wurde der Abgeordnete Beneziale und der Provinzialrath Dapolonia zu 4 Monaten Gefängnis und 200 Lire Geldstrafe verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 5 Jahre Gefängnis und 5000 Lire Geldstrafe beantragt. Die Verurtheilten hatten ihre Stellungen dazu benutzt, die Vergebung der Konzeptionen der Wasserleitung in Voltarno zu ihrem Vortheil auszubeuten. Die Sache wurde von den Sozialisten enthüllt.

Die Gährung unter den Eisenbahn-Angestellten ist noch immer groß, weil die Regierung keine Miene macht, ihr Versprechen einzulösen. In allen Städten, in denen die Organisation stark ist, fanden in den letzten Wochen Protest-Versammlungen statt.

Frankreich.

Die Grubenarbeiter von Aniche beschloßen, sofort in den Ausstand zu treten. Auch im Kohlenbecken Pas de Calais dehnt sich die Ausstandsbewegung aus. Die Ausständigen stellten Patrouillen bei den Gruben auf, um den Betrieb zu verhindern.

Spanien.

Der Monarch in den Flegeljahren. Nach einer „Berold“-Meldung aus San Sebastian hat sich Alfons XIII. geweigert, ein ihm vom Kriegsminister unterbreitetes Dekret zu unterzeichnen. Diese Thatsache wird lebhaft erörtert. Die „Correspondencia Militar“ sagt, der König könne der Verfassung zufolge seine Unterschrift nicht verweigern, wenn ein Dekret von einem Minister unterzeichnet oder vom Ministerrath gebilligt worden sei. Das Blatt fügt hinzu: General Weyler dürfte gegen diese Handlungsweise protestiren, einen solchen Absolutismus müsse man bekämpfen. — Der König von Spanien ist bekanntlich erst 16 Jahre alt. Vermuthlich dürfte schon ein Eimer kalten Wassers genügen, um dem widerborstigen Jüngling die absolutistischen Anwandlungen auszutreiben.

Saiti.

Vom Aufstand in Saiti meldet die „Hamb. Börsenhalle“: Wie Privatmeldungen, die mit der letzten Post eingetroffen sind, bestätigen, ist der haitianische Admiral Kilié mit dem „Crête à Pierrot“ untergegangen, und zwar aus eigenem Entschluß, nachdem er seine Leute ausgeschifft hatte. Mit dem Schiffsführer sind, wahrscheinlich infolge der vor-

zeitigen Explosion, auch der Schiffsarzt, die Köchin und der Steward ertrunken. Die Mannschaft zeigte anfangs Lust, auf die Deutschen zu feuern, wurde daran aber von Kilié mit dem Revolver in der Hand verhindert. Uebrigens soll das amerikanische Kriegsschiff „Cincinnati“ trotz des Ersuchens des deutschen Konsuls es abgelehnt haben, bei der Festhaltung und Durchsuchung der „Marfomania“ zu interveniren. Der Befehl für diese Durchsuchung ist von dem Rebellenführer Jirmin selbst ausgegangen, der dabei der Ansicht Ausdruck gab, man brauche nur auf die Amerikaner, nicht so sehr auf die Deutschen Rücksicht zu nehmen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 3. Oktober 1902.

Achtung Maurer! Ueber den Arbeitsplatz von Carl Thiel u. Söhne ist die Sperre verhängt.

Die Lohnkommission.

Wimperl Wichtig! Die „Lübeckischen Anzeigen“ werden ihr Lebtag nicht gescheit. Sobald sich nur in irgend einem Scharfmacherblättchen eine Anrempelung der Sozialdemokratie zeigt, schneiden sie sofort blindwüthig darauf los, unbekümmert darum, ob sich auch der Inhalt der Notiz mit der Wahrheit in Einklang bringen läßt. Wenn wir sie dann annageln, reagiren sie einfach darauf nicht, wohl in der thörichten Meinung, daß die blinden Leser der „Lüb. Anz.“ von der Entgegnung des „Volksboten“ doch keine Kenntniß erhalten würden. Allerdings täuschen sie sich darin gründlich. Schon die weite Verbreitung des „Volksboten“ sorgt dafür, daß die Wahrheit doch zur Kenntniß weiterer Kreise, sogar des Leserkreises der „Lüb. Anz.“ kommt; denn, obwohl gerade jene Kreise den „Volksboten“ mit dem offenen und geheimen Beschloß belegen, ist es doch stets ihr erster Handgriff, in den Barbierstuben und Restaurants, und der „Volksbote“ liegt fast überall aus, nach unserer Blatte zu greifen. Die Wanzentaktik der „Lüb. Anz.“ ist also das „Dummste“, was das nationalliberale Blatt thun kann. In einer der letzten Nummern des Amtsblattes befindet sich nun wieder eine Dummheit, die wir nicht unbesprochen passieren lassen können. Es heißt da in einer „Gegen die Arbeitslosigkeit“ betitelten Notiz dummfisch:

„Wie von allen sozialen Fragen, mit denen sich die „Arbeiterfreundlichen“ Führer beschäftigen, gilt auch von diesem Thema (Arbeitslosigkeit) das Wort, daß die Sozialdemokratie wohl zu schreien versteht, meierlich zu entellen und zu überstreifen weiß, daß sie sich aber wohl hütet, den Dingen auf den Grund zu gehen oder gar mit Rath und That an der Abhilfe der Mißstände, wenn sie wirklich vorhanden, mitzuwirken.“ Die vielgeschmähte Regierung denkt und handelt anders. Während die sozialdemokratische Parteileitung über Anspornung der Massen schimpft und der bestehenden Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung die Schuld an der wachsenden Arbeitslosigkeit beimißt, ist die Regierung an der Arbeit, nach Kräften einer über den gewöhnlichen Umfang hinausgehenden Arbeitslosigkeit vorzubeugen.

So viel Worte, so viel Unwahrheiten! Als im vorigen Winter die Arbeitslosigkeit erschreckenden Umfang annahm, da war es ganz besonders die Sozialdemokratie, welche das Gewissen der Behörden und gesetzgebenden Körperschaften unausgesetzt zu schärfen suchte und zugleich auch wirkliche Mittel zur Abhilfe angab. Was für ein kurzes Gedächtniß doch die „Lüb. Anz.“ haben! Im Hause des Gehängten soll man nicht vom Strick reben, sagt ein altes Sprichwort. Die „Lüb. Anz.“ hatten wohl recht wenig Ursache, gerade das Kapitel der Arbeitslosigkeit anzuschneiden. Ist ihnen nicht jeder bekannt, daß von amtlicher Seite gerade in Lübeck jeder außergewöhnliche Nothstand im letzten Winter geliegt wurde, während von unserer Seite ein solcher behauptet wurde? Ist ihnen ferner nicht mehr bekannt, daß später der Gewerbeinspektor in seinem Berichte zugeben mußte, daß thatsächlich im verfloßenen Winter die Arbeitslosigkeit groß gewesen ist? Man sollte es doch meinen; und so schlimmer aber dann, daß die „Lüb. Anz.“ mit einem so ersten Gegenstand Schindluder treiben und der Wahrheit ins Gesicht schlagen. Um sich wichtig zu thun, aufzublähen und über die sozialdemokratischen „Führer“ herzufallen, gehört nicht mehr dazu als eine Scheere und ein Reißer, was aber um der Wahrheit die Ehre zu geben. Es scheint aber, als ob im Adresshause die Wahrheit noch nicht entdeckt worden ist. Vielleicht geht man bald einmal auf die Suche danach.

Kurzschluß entstand Mittwoch Abend gegen halb acht Uhr in einem Straßenbahnwagen, als derselbe gerade in das todt Geleis vor dem Heiligen Geist-Hospital einbiegen wollte. Unter einem heftigen Knall wurde die Sicherung des Motors völlig zertrümmert und der die Schaltvorrichtung umschließende Stahlblechmantel durchlöchert. Der Wagenführer und die Fahrgäste kamen mit dem Schrecken davon. Der materielle Schaden, der der Straßenbahn erwachsen, ist nicht unbedeutend. Wodurch der Kurzschluß entstanden, ist noch nicht aufgeklärt. Eine Ueberspannung des Stromes hat nicht stattgefunden, denn der Strom war nur schwach eingeschaltet.

Um eine Hoffnung ärmer! Die Naumann'sche Wochenchrift "Die Zeit" brachte in ihrer letzten Nummer die "interessante" Mitteilung von neuen Gegenständen in der Sozialdemokratie. Während Bollmar die Münchener Delegierten zu einem Ausfluge in die Berge geführt habe, ließ er davor, so hieß es, seinen Münchenern von Heine eine Rede halten. In dieser Rede sollte nun Heine unter anderem folgendes gesagt haben:

Es gibt drei Quellen des Sozialismus: den Idealismus, die Wissenschaft und die praktische Arbeit. Die letztere ist es, die uns zum Erfolge führt. Wollen wir praktische Arbeit leisten, so müssen wir vor allem fragen: Was können wir erreichen? Wie können wir Macht gewinnen? Wie unsere Tätigkeit unter dem Gesichtspunkt der Macht und des Einflusses zu gewinnen, die Situation auszunutzen. Die Wissenschaft lehrt uns, die vorhandenen Kräfte kennen zu lernen und gegen einander abzumessen. Damit haben wir das Mittel zum Fortschritt. Der Maßstab des Fortschrittes ist die Frage: Gewinnt die kämpfende arbeitende Menge an Macht? Es ist eine frevelhafte Redensart, immer an die Stelle des gegenwärtigen den Zukunftsstaat zu setzen, von dem wir noch gar keine Vorstellung haben. Stellen wir uns doch den heutigen Staat vor! Unser wirtschaftliches Leben ist so fein organisiert, daß es frevelhaft wäre, es mit plumper Hand zu verwickeln. Nur allmählich kann die neue Gesellschaft kommen. Bismarck hat bei den Mangeln gegen die Autokratie und beim Sozialistengegeiß die realen Wachstumsfaktoren unterachtet. Der Liberalismus glaubt, durch Abwarten Alles erreichen zu können, und hat daher den Zeitpunkt veräußert, wo es ihm möglich gewesen wäre, den Sieg und die Macht zu erringen. Das muß uns eine Lehre sein. Wir müssen uns hüten vor dem taktischen Fehler, den die Fortschrittspartei bei dem Militärkonflikt gemacht hat und der sie auf das tote Geleise gebracht hat. Abnungung der realen Faktoren muß unsere Lösung sein. Das wird uns langsam aber sicher zur neuen sozialistischen Weltanschauung hinführen.

Selbstverständlich ergreifen die "N. N." die Gelegenheit beim Schopfe, diese "interessante Mitteilung" ihren Lesern brühwarm zu servieren. Indessen wird die Freude der Naumann und Genossen bereits unbarmerzig verdorben! Wie Wolfgang Heine dem "Vorwärts" mitteilt, ist es ihm gar nicht eingefallen, zu sagen, daß es frevelhaft wäre, vom Zukunftsstaat zu reden. "Das wäre, so schreibt Heine wörtlich, abgesehen von allem andern, ein Widerspruch zu meiner eigenen Rede gewesen, denn ich selbst habe von der künftigen Gesellschaft gesprochen. Ich habe auch nicht gesagt: wir müssen uns hüten vor dem taktischen Fehler, den die Fortschrittspartei bei dem Militärkonflikt gemacht hat, und der sie auf das tote Geleise gebracht hat, sondern: eine Partei muß sich unter allen Umständen hüten, auf das tote Geleise zu geraten, wie es der Fortschrittspartei widerfahren ist, nicht ohne ihre Schuld, sondern großenteils in Folge taktischer Fehler in der Militärkonfliktzeit. Es wäre ganz unrichtig gewesen, die heutige Sozialdemokratie vor den besonderen taktischen Fehlern zu warnen, die vor 40 Jahren die Fortschrittspartei gemacht hat, denn diese Fehler sind aus einer politischen Lage hervorgegangen, in der wir uns nicht befinden. Dagegen scheint mir die Fortschrittspartei ein treffendes Beispiel einer auf das tote Geleise geratenen Partei zu sein." — Wägen haben kurze Weile! So ist denn auch diese neue nationalsozial-liberalen Mär von den unerträglichen Gegenständen in der Sozialdemokratie in ein Nichts zerplatzt; betrübt und um eine Hoffnung ärmer stehen die bürgerlichen Federführer da, wie die Lohgerber, denen die Felle fortgeschwommen sind, fummelnd und wartend, bis sie aufs Neue von "Gegenständen" in der Sozialdemokratie fabulieren können: Ein ekelhaftes Geschmeiß!

Das Gerücht, von dem wir bereits in der letzten Nummer unserer Blätter berichteten, hat tatsächlich auf dem Gute Miesdorf, das dem Sohne des im Duell Kopfeschrader gefallenen Bremermeisters Schrader gehört, Platz gefunden. Das Feuer brach in einer gefüllten Scheune aus und sprang bei dem starken Winde alsbald auf zwei andere über, die in der Nähe standen. Auch das Herrenhaus und die Viehställe wurden vom Feuer bedroht, konnten jedoch von den aus allen benachbarten Orten herbeigeeilten Feuerwehren gerettet werden. Die ganze Ernte und einiges Vieh sind leider ein Raub der Flammen geworden. Ueber die Entstehungsurache verläuft noch nichts Bestimmtes; vielfach nimmt man an, daß Selbstentzündung von Getreide den Brand verursacht hat.

o **Reizus Variété.** Variatio delectat, sagten die alten Latiner; was auf gut deutsch so viel heißt wie: Erweichung erheitert. Nach dem die Äußer des ersten Reichstages sich Dienstag verabschiedet hatten, zog die Direktion am Mittwoch Abend ein

neues Repertoire auf, und siehe da: Kommen, sehen und siegen war ein. Gleich die erste Nummer war viel versprechend: in der Koloratur-Sängerin Elvira Bargeth trat uns eine Sängerin entgegen, die jeder besseren Bühne zur Ehre gereichen könnte. Mit wohlklingender und wohlklingender Stimme sang die Dame die Bogen-Arie aus den "Hugenoten", ein Lied und einen Walzer. Es ist höchst eisenlich, daß von Seiten der Direktion auf das Engagement guter Gesangskräfte so viel Werth gelegt wird; denn auch der Großherzoglich-badische Hofoperndirektor Carl Corbs, der später mit seinem Bahnbau den Prolog aus dem "Bajazzo" und anderes mehr sang, schlug gut ein und wurde stürmisch bejubelt, so daß er sich zu Zugaben verstehen mußte. Vorzügliche Leistungen sind Alcid und Alberti. Sie arbeiten nicht nur höchst ergiebig und elegant, sondern bieten auch in Kraftleistungen an den römischen Ringen sowie am Trapp viel Neues. Nicht ansprechend waren die Marionetten. Demokratischen Schmiegerlinge. Die Sourette Mary Berber ist derblomisch; doch ist ihr Vortrag "brillant". Die akrobatischen Clownskrone man gehören zu dem Besten, was man in diesem Genre sehen kann. Lebhaften Beifall fand auch der Humorist Bernhard Marx mit seinem Originalvortrag als "Marame Humbert, die französische Millionenwunder". Ganz vorzügliches bot Petroff mit seinem Dressurakt "Auf der Farm". Höchste Eleganz der Ausstattung verbindet sich hier mit vornehmster Dressur. Hunde, Katzen, Ratten, Pferde, Schweine und Gäl hat er höchst unterthanig gemacht und willig folgen sie seinen Befehlen. Die Zierpflanze und der Saltomortale eines Hundes, der eine Kugel auf dem Rücken trägt, erregt mit Recht großes Erstaunen und große Bewunderung. Zur Vervollständigung des Programms tragen die Gebrüder Wirtou mit ihrer Szene "Zwei chinesische Sklaven in unabweislichen Augenblicken" in dieser Weise bei. Zum Schluß gab es noch Vorführungen mit Droese's Velo-graphen, die vorzüglich gelangen. Zweifellos wird auch dieses Programm viele Freunde der Brettkunst in den Zirkus Variété locken.

Das bekannte altdentsche Weinrestaurant an der Untertrave ist in andere Hände übergegangen. Der bisherige Besitzer, John Appelberg, hat es an einen Herrn aus Kiel für 54.000 Mk. verkauft.

Vom Zuge abgestürzt ist Donnerstag Nachmittag gleich nach dem Verlassen des Hamburger Bahnhofes der hier Schwartauer Allee 70 b wohnende Schaffner Latour. Der Unfall wurde, nach dem "Gen.-Anz." sofort bemerkt und der Zug zum Halten gebracht, so daß der Verunglückte noch mit demselben Zuge, dem hier 4.53 Uhr eintreffenden Schnellzuge befordert werden konnte. Mittels Droschke wurde Latour nach seiner Wohnung gebracht. Dem Anschein nach sind die Verletzungen keineswegs gefährlich.

Personalien. Für den erkrankten Logar der städtischen und vorstädtischen Brand-Assekuranzkassen, J. H. Schildt, ist der Maurermeister D. J. F. Uter als Stellvertreter angenommen worden.

Als gefunden sind im Monat September beim Polizeiamte eingeliefert und nicht wieder abgefordert worden: mehrere Schirme, Stöcke, Schlüssel, Kleidungsstücke, ein Koffer mit Wäsche, Vorhemden, Kragen und Portemonnaies.

Die Wasserwärme der Badearkade des Strahlenzisches betrug Donnerstag 10 Grad Celsius.

pb. Ermittelt und festgenommen wurde ein hiesiger Arbeiter, der dringend verdächtig ist, den auf dem Postdampfer "Halmstadt" vorgekommenen Diebstahl einer Uhr nebst Kette, sowie eines Portemonnaies ausgeführt zu haben.

Schwartau. Warnung. Die Parteigenossenschaft ersucht uns, vor dem Verkehr mit dem Schuhmachermeister Liebrecht zu warnen, da der begründete Verdacht vorliegt, daß L. sich zu Zwischentragereien für die Polizei hergiebt.

Schwartau. Aus der Haft entlassen wurde der frühere Gutsinspektor D. aus Kienefeld. Er war verhaftet worden, weil er dringend in Verdacht stand, den Einbruch auf Kienefeld ausgeführt zu haben. Die eingehende Untersuchung scheint indessen in keiner Weise den Verdacht bestätigt zu haben.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Auf der Güterbahn Rathenburger Wandsbek wurde schon am Tage der Eröffnung der Streckenwärter Gerken von einer Lokomotive erfaßt. Die Räder gingen dem Unglücklichen, der bereits 27 Jahre im Dienste war, über den Oberkörper hinweg, so daß der Mann sofort tot war. — Der Privatier Jacob Kaprowitz aus Posen, der von Hamburg nach Amerika reisen wollte und bereits ein Passagierbillet gelöst hatte, ist spurlos verschwunden. Man befürchtet, daß der 65 Jahre alte Mann das Opfer eines Verbrechens geworden ist. — Das Schwurgericht in Bremen verhandelte unter Ausschluss der Öffentlichkeit gegen die von ihrem Ehemann getrennt lebende Ehefrau des Müllers H.

Brinkhoff, Meta, geb. Weseloh, genannt Stelter, geboren am 14. Mai 1863 zu Erichshof, Kreis Sylte, wegen dreifachen Kindesmordes. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage in zwei Fällen, bejahten dieselbe in einem Falle und verneinten in diesem Falle die Nebenfrage nach mildern Umständen. Die Angeklagte wurde darauf wegen Verbrechen nach § 217 des Str.-G.-B. zu einer Zuchthausstrafe von 4 Jahren, wovon 4 Monate als durch die erstittene Untersuchungshaft verbüßt erachtet werden, verurteilt. Im Uebrigen wurde die Angeklagte freigesprochen.

Hamburg. Aus dem Baugewerbe. Zur Zeit sind noch 38 Bauten von 23 Unternehmern, die nicht bewilligt haben, gesperrt. Von den österreichischen Arbeitswilligen sind bis jetzt infolge des kürzlich mitgetheilten Versammlungsbeschlusses 100 Mann abgereist. Auch die meisten der übrigen wären längst fort, wenn ihnen nicht das Reisegeld fehlte. Von den Maurern arbeiten mehr als die Hälfte und von 1192 Bauarbeitern 633 zu den neuen Bedingungen.

Hamburg. Schutz vor Schulleuten. Die Geheimnisse einer Polizeiwache wurden Mittwoch recht eingehend vor der Strafkammer II erörtert. Wegen schwerer Mißhandlung des Rutschers D., der wegen Trunkenheit in Haft genommen worden war, hatten sich die Schulleute Kuntze und Beefer zu verantworten. Es wurde durch die eingehende Beweiserhebung festgestellt, daß D. so schwer mißhandelt worden ist, daß er nach dem Krankenhause geschafft werden und noch längere Zeit ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Unter Verjaugung mildernden Umstände verurteilte das Gericht K. zu 6 Monaten Gefängnis, während B. freigesprochen wurde, da sich kein Anhalt für seine Thäterschaft ergab.

Altona. Wegen einer Reihe von Unterschlagungen im Amte wurde Mittwoch der seit einer Reihe von Jahren hier angestellte Hilfsgerichtsvollzieher Burtus in Haft genommen. B. wird beschuldigt, Schuldner, die Zahlung leisteten, in seinem Handprotokoll für unpfindbar erklärt und die gezahlten Beträge für sich behalten zu haben. Die Sache kam dadurch an's Tageslicht, daß die für unpfindbar erklärten Schuldner auf Antrag der Gläubiger zur Leistung des Offenbarungseides geladen wurden und in dem betreffenden Termin im Stande waren, die Duldung über geleistete Zahlung vorzulegen.

Beste Nachrichten.

Böfen. Hinrichtung. Der 20jährige Arbeiter Stanislaus Bylowski aus Neustadt bei Pommern, der wegen Mordes zum Tode verurteilt wurde, ist Donnerstag früh 6 1/2 Uhr im hiesigen Gerichtsgefängnis durch den Schatzrichter Schwitz aus Breslau enthauptet worden.

Dresden. Wegen umfangreicher Betrugsereien und Kautionschwindel wurde der Grundstücks- und Hypothekensmakler E. D. Walther aus Altona zu 8 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Dem wegen ähnlicher Gaunereien bereits vorbestraften Walther sind bei seinen Schwindelerien etwa 32.000 Mk. in die Hände gefallen, die er mit Dienen verprellte.

Halle a. S. Wegen Todtschlags wurde der Bergarbeiter Ruff aus Gaudersleben zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Ruff hatte im Sommer dieses Jahres seine Frau und seine Schwiegermutter mit einem Beil erschlagen.

Münsterberg. Wegen Doppelmordes, Mordes und Raub verurteilte das Schwurgericht den 19jährigen Schuhmacher Red, der am 10. Mai die 14 und die 7 Jahre alten Gastwirthstochter Anna und Theresie Siehregan in Weitenbach mit einem Beile erschlug und ein anderes Mädchen schwer verletzete, zwei Mal zum Tode und zu 12 Jahren Zuchthaus.

Hannover. Der Wirtzer nacht. Donnerstag Vormittag fiel bei 2 Grad Kälte Schnee; auch in Bernigerode ist nach starkem Regen Schneefall eingetreten.

Münz. Arbeiterrisiko. In dem Nachbarort Widderpflage ein Dreischmashinennem. Zwei Arbeitern kostete der Unfall das Leben.

Rom. Ein heftiger Sturm ging, wie "Wolffs Bureau" berichtet, über Neapel und Umgebend nieder. Das Meer war sehr unruhig, zwei Personen sind ertrunken. Auf Capri wurden zwei Damen, deren Namen noch nicht festgestellt sind, vom Blitz erschlagen. Die Felder in der Provinz Neapel erlitten großen Schaden. Die Kunst-telegraphenstation auf Capri ist durch den Sturm weggerissen worden.

Manila. Die Cholera fordert auf den Philippinen, besonders auf Ilo Ilo, einer Reuter-Meldung zufolge, tägliche Opfer, täglich ereignen sich gegen 1000 Fälle. Die Bewohner einiger Städte fliehen ins Gebirge und lassen die Toten unberührt und die Sterbenden ohne Hilfe zurück.

Ausnahme-Angebot.
Auf einen großen Theil meiner Damen-Winterkonfektion
ca. 100 Stück Jaketts und Stragen
gebe bis zum 10. d. Mts. das doppelte Quantum
Rabatt-Marken oder einen Extrarabatt von 10 %.

Harry Dahm
Königsstraße 91. Ecke Bahnhofsstraße.

Die deutliche Gewerkschaftsbewegung.
Von C. Legien. Preis 20 Pfg.

Die Genossenschaftsbewegung.
Von A. v. Klm. Preis 20 Pfg.

Von Gottha bis Wyden.
Von J. Auer. Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Königsstraße 50.

Ein Logis oder 2 leere Zimmer zu vermieten
Schwarzenberg Allee 88

Ein kleines Haus in der Stadt a d Straße
3-500 Mk. Näh. Federstraße 66, I.

Pr. Schweinefl. Pfd. 65 Pf.
Karbonade " 75 "
Kalbfleisch " 40 "
Rindfleisch " 50 "

W. Strohsfeldt
Glockengasse 73
Hauptbahnhofstr. Nr. 12 und 14.

Geschäfts-Gründung!
Prima junges Fleisch
empfehlen

Franz Olschewski
Rohschlachter, Jadenburg.

ff. Kopffleisch
Leberwurst Pfd. 10 Pfg.
Brodwurst Pfd. 10 Pfg.
sowie jeden Sonnabend:
Warme Knackwurst
empfehlen

Heinr. Viereck, Bürgstraße 96
Prima junges Fleisch
und Sonnabends
warmes Kollfleisch
empfehlen
Hermann Dose,
Hundestraße und Parkhallenstand Nr. 1.

Zugelassen ein Schafbock.
Abzuholen bei F. Evers, Marienthal.

Zu verk. d. Haus Macarethenstr. 19 a
Ein fast neuer prachtvoller moderner Kinderwagen zu verkaufen. Nur 42 Mk.; jetzt für 18 Mk.
Näheres Offenstraße 26, part.

Donnerstag sich entließ sonst unsere liebe Mutter und Großmutter
Lisette Wieschendorf
im Alter von 59 Jahren
sich betrauert von den Hinterbliebenen. Beerdigung Freitag, den 6. Oktober, 11 Uhr Vormittags, von der Kapelle (St. Margarethe) aus.
Zwanziger 107, Uhr.

Für die Unterstutzung, welche mir von den Kohlenarbeitern des Dampfes "Waldsee" zu Theil geworden, sage hiermit meinen besten Dank.
John. Haraldson.

Unglückliche Freunde **Heinrich Minde** zu seinem 20. Geburtstag ein bescheidenes Hoch.
Schwere Kollegen und Genossen.

Zum 1. Januar
zu vermieten.
Capellenstraße 33, Thonweg.

Ein nettes Backerei-Zimmer
zu vermieten.
Friedstraße 8 (Hofstraßenhof).

Reine Sophas von 25 Mk. an, Reine Kommoden 16 Mk. an, Reine Schreibtische 9 Mk. an, Reine Kuchentische 3 Mk. an, Reine Kleintische 3 Mk. an, Reine Stühle 27 Mk. an, Spiegel 4 Mk. an u. viel. Niederstraße 20, part.

Reine Sonnenbrillen, den 4. d. Mts. ob bis ich nicht mehr in der Reichsstraße.

Verlegten Gassen
Franz Kimmitt, Nr. 16.

Kauf, Frise - Haarfrisier-Stube
von **J. Blöss**, Schwarzenberg Allee 32.
Nr. 5- und 6 Pfg. - Nigieren zu verkaufen.

Kartoffeln liefert in bester Waare Karl Voss

billigst.

Holstenstraße 27. Filiale: Mühlenstraße 4a.

Fernsprecher 212.

Zum Umzug

Gardinen-Kasten	empfehle	Stück 50 Pf.
Rosetten		Daar 30 „
Wandbilder		Stück 25 „
Kleiderhalter		30 „
Besen mit Stiel		nur 58 „
Abseifbürsten		Stück 12 „
Hängelampen		nur 3,20 Mk.
Tischlampen		„ 1,20 „
Küchenlampen		„ 35 Pf.
Petroleum-Kannen 2 Pt.		40 Mk.

Riesen - Bazar

Breitestrasse 33.

1^o Tilsiter Vollfett-Rahmkäse
statt 80 nur 60 Pf.
Alter und fetter Tilsiter
Pfd 50, 40 und 30 Pf.
Gr. Auswahl in Holländ., Schweizer-,
Simburger- und holländ. Käse, echtem
Wiener Marsch- und Büttenkäse,
Frische Eier 10 Stück 60 Pf.,
1^o Holz. Landshinken im Ausdn.
Großes Lager in prima hiesiger
Mettwurst, Landleberwurst, Land-
Eier, Landshinkenpied.

Hans Wegener,

obere Wahnstr. 10.

Käse- u. Fettwaren-Kaufhaus.

A. L. Mohr Margarine

bester Ersatz für Naturbutter
à Pfund 50, 55, 60, 65 und 70 Pf.
bei Abnahme von mehreren Pfunden billiger

August Holst

Margarine-Spezialgeschäft Laden links
Kupferschmiedestr. 7.

Westhofsstr. 11 Westhofsstr. 11

Carl Buck

Colonial- u. Fettwarenhandlung

Brot aus der Genossenschafts-Bäckerei
u. s. w. bestens empfohlen.

Schwedisches Brennholz

empfehle billigst

Th. Kruse,
Fernsprecher 1289. Untertrabe 60.

Jeden Sonnabend Abend von 5 Uhr an:

— Warme Knackwurst. —
Gefalzenes Schweinefleisch 70 Pf., geräucherter
Schweinefleisch 80 Pf., prima gefochte Mettwurst
80 Pf., Leberwurst 80 Pf., geräucherte Leberwurst
80 Pf., Prezwurst 60 Pf., Braunschweiger 50 Pf.,
frisches Kopffleisch 80 Pf., Kanthener 50 Pf.,
— ff. verschiedenen Anschnitt. —

M. Labrtz, Rüttgerstr. Fernspr. 1291.

● Fahrräder und Nähmaschinen ●

repariert gut und preiswerth

Fr. Busse

Rönigstraße 93. Fernsprecher 1292.

Neue und gebrauchte Fahrräder und Näh-

maschinen zu jedem Preis.

Zubehörteile billigst.

Mitglieder-

Versammlung

des

Verbandes der

Brauereiarbeiter

am Sonnabend den 4. Oktober

Abends 8 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

Bericht der Kommission von der Hansa-Brauerei.

Aufnahme neuer Mitglieder.

Einsparnisse der Beiträge.

Die Restanten werden ersucht ihre Beiträge zu

bezahlen, eventuell Anschluß erfolgt.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Geschäfts-Übernahme.

Meinen geehrten Kunden mache ich hierdurch die höfliche Mittheilung,
dass meine

BÄCKEREI

mit dem heutigen Tage von meinem langjährigen Werkführer Herrn Ernst
Schmidt käuflich übernommen worden ist.

Indem ich für das mir seit langen Jahren bewiesene Wohlwollen
bestens danke, bitte ich gleichzeitig, dasselbe auf meinen Nachfolger über-
tragen zu wollen. Hochachtend

H. H. L. Roggenkamp Ww.

Auf obige Annonce höfl. Bezug nehmend, halte ich mich den ver-
ehrten Kunden bestens empfohlen und werde ich stets bestrebt sein, allen
Anforderungen durch Lieferung guter, schmackhafter Waare zu genügen.

Hochachtend Ernst Schmidt.

Kaufen Sie nur

Burekhardt's Fettwaaren.

Frisch eingetroffen:

Großer Posten, der so sehr beliebt gewordenen Vorder-
schinken, 3-6 Pfd. schwer, Pfd. nur 70 Pfg.

Gr. Posten Nollschinken ohne Knochen Pfd. nur 80 Pfg.

Großer Posten gefalzene Karbonade ohne Knochen,
Pfd. nur 68 Pfg.

Großer Posten geräucherte Karbonade ohne Knochen,
Pfd. nur 78 Pfg.

Parthie hochfeine Cervelatwurst Pfd. 100 Pfg.,
bei Ganzen Pfd. nur 95 Pfg.

Hochfeine geräucherte Mettwurst Pfd. 70, 80-120 Pfg.

Hochfeine Leberwurst Pfd. 10, 60-80 Pfg.

Hochfeine Braunschweiger Wurst Pfd. 48 und 60 Pfg.

ff. gefochte Mettwurst Pfd. nur 70 Pfg.

Frische Sülzwurst Pfd. nur 50 Pfg.

Größte Auswahl Käse.

Otto Burekhardt

Beckergrube 24.

Vorteilhafteste Einkaufsquelle am Platze.

Gratis! Geschichtsbücher für Kinder.

Avis für Radfahrer!

Telegramm.

Bin soeben nach 20stündiger
Fahrt mit völlig intakter Ma-
schine und ohne die geringste
Störung mit meinem Motor-
Zweirad Hechardsulmer Pfeil in
Düsseldorf eingetroffen. Fahr-
strecke: Lübeck-Hamburg-Ro-
thenburg-Verden-Osnabrück-
Münster-Wesel-Duisburg-Düs-
seldorf.

O. Störzner.

Norddeutsche Bierhalle.

5 Johannisstraße 5.

Von heute an täglich: ff. Eisbein mit Sauerkraut.

Ausschank von ff. Adler-Bier.

Franz Schultz.

Gef. zu sofort eine andere Frau zum
Brod austragen nach
fester Kundschaft bei gutem Verdienst.

Sanger Lohberg 49.

Große Schlacht-Kaninchen
zu kaufen gesucht.

Ludwigstraße 64.

Friedr. Paetau,

Mühlenstr. 27. Fernsprecher 1175.

Prima dicke Rippen,
ger. Nacken.

Sonnabends von 5 Uhr an:

Warme Knackwurst,
Fr. Spiessbraten.

St. Lorenz-Bierhalle

Margarethenstr. 9.

Jeden Sonnabend und Sonntag:

ff. Eisbein, ff. heiße Wurst.

NB. Neues großes Klubzimmer mit Piano
Bereinen und Gesellschaften bestens empfohlen.
Hochachtungsvoll

G. Lorenzen.

Deutscher

Metallarbeiterverband

(Zahlstelle Lübeck.)

Mitglieder-

Versammlung

am Sonnabend den 4. Oktober

Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung der Rezervekasse.

2. Innere Angelegenheit (Ausschluß-Antrag).

3. Winter-Bergnügen.

4. Fragekasten.

5. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch ersucht

Die Ortsverwaltung.

NB. Die Bibliothek ist jeden Sonnabend von
8 1/2-9 1/2 Uhr Abends geöffnet.

Gesangverein der Zimmerer.

Quartals-

Versammlung

am Dienstag den 7. Oktober

im Vereinslokal, Hundestraße 41.

Der Vorstand.

Mitglieder-

Versammlung

der

Schweineversicherungs-Gilde

zu St. Gertrud

am Sonntag den 5. Oktober 1902

Abends 8 Uhr

im Lokale „Luisenlust“.

Der Vorstand.

Circus Variété Renterkrug.

Größtes und ältestes Variété

10 neue Attraktionen.

Heute und folgende Tage:

Das

II. Elite-Programm.

Anfang 8 Uhr. Kassenschluß 7 Uhr.

Apollo-Theater

Unwiderruflich nur noch

8 Tage

verbleibt diese herrliche

neue Künstler-Schaar.

Beginn 8 Uhr. Von 9 Uhr Eintrittsbillets

Sonntag 2 große Vorstellungen.

Um 4 Uhr kleine Preise.

Stadttheater

Sonnabend den 4. Oktober. 7 Uhr.

1. Schüler-Vorstellung bei kleinen Preisen.

Maria Stuart.

Sonntag Nachm. 4 Uhr: Die zärtlichen Ver-

wandten.

Abends 7 Uhr: Lohengrin.

Konkurrenzlos billig
 sind meine neu eingetroffenen Sendungen
 in Unterzeugen. Empfehle
Ein. Post. lange Normal-Hemde
 von 90 Pfg. an,
Einen Posten Normal - Hosen
 von 75 Pfg. an,
Einen Posten Damen - Jacken
 von 50 Pfg. an,
**Einen Posten gestrickte Damen-
 Jacken** von 65 Pf. an.
Einen Posten Jagdwesten weit
 unter Preis.
 Auf eine Parthie gestrickte sowie
 gewäsche Unterhosen, schwere
 Winterwaare, mache besonders auf-
 merksam.
Harry Dahm,
 Magazin für Bettfedern,
 Dannen, fertige Betten.
 Königstr. 91, Ecke Wuhmstr.

Carl Herm. Stave
 Mich. Weiter Krambuden 4.
Arbeits-Garderoben
 Anerkannt gute Qualität.
 Billige Preise.

Winter-Unterzeuge * Winter-Garderoben
 zu äußerst billigen Preisen.

Flanellhemden 3.60—6.00.
Flanellhosen 3.00—4.00.
Normalhemden für Herren
 80 Pfg., 1.00, 1.40, 1.80—4.00
Normalhemden für Damen
 48, 60, 85 Pfg., 1.00, 1.20—2.95.
Jagdwesten für Herren
 1.60, 2.00, 2.60, 3.00—9.75.
Jagdwesten für Knaben
 1.08, 1.20, 1.60, 2.00—2.95
Järländer 3.40, 4.50, 5.50.
Gajchen-Jacken mit und ohne Futter,
 4.00, 4.50, 5.50, 6.90.
Damen-Westen 1.00—3.20.

Frische Thüringer Blutwurst
 sowie jeden Sonnabend
Warme Knackwurst
 empfiehlt **Oswald Heine,**
 Fernsprecher 998. Cronstorder Allee.

Loden-Joppen mit Futter
 4.60, 5.00, 7.50, 9.00, 11.00—15.00.
Loden-Joppen für Knaben
 2.60, 3.30, 3.60, 3.90, 4.20—6.90.
1 Posten Herren-Paletots
 8.60, 12.00, 15.00, 19.00, 21.00—35.00.
 Garantie für tadellosen Sitz
 und Verarbeitung.
1 Posten Herren-Anzüge
 10.50, 15.00, 18.00, 21.00—36.00.
Knaben-Paletots
 in allen Größen und Facons.
Wollene Schlafdecken
 2.25, 2.60, 3.00, 3.80—10.00.

Ein Posten Gardinen, weiss und crème, 20 Pf. bis 1.35 Mk.
Bahr & Umlandt, 31 Breitenstraße 31.

Es ist nicht zu glauben,

zu welchen enorm billigen Preisen die Firma
Wilh. Markmann, Lübeck,

verkauft. Man bekommt dort:
Elegante fertige Herren-Anzüge in modernen Farben und tadel-
 losem Sitz für 28, 22.50, 19.50, 16.50, 10.50 Mk.
Feine Knaben-Anzüge aus haltbaren Stoffen gearbeitet in allen
 modernen Farben 8.50, 6.90, 5.50, 3.50, 2.50 1.95 Mk.
Einzelne Herren- und Knaben-Hosen 6.90, 5.50, 3.50 1.25 Mk.
Winter-Paletots für den Spottpreis von 9 Mk. 14.50 Mk.
 bessere aus prima Stoffen, eleganter Sitz, 38.50, 29, 21, 16.50, 14.50 Mk.
Ein großer Posten Loden-Joppen mit Futter Stück 4.50 Mk.
 aus prima Stoffen mit bestem Futter 9.75, 8.25, 5.50 Mk.
Blaue Blusen 1.25 Mk., blaue Hosen 1.35 Mk.
Braune Leder-Hosen 2.25 Mk.
Bis zu 50 Duzend Normalhemden aus vorzüglichem Tricot mit dehnbarem
 Verleer-Rohr Stück 1.45 Mk.,
 billigere Sorten 78, 88, 110 Pf., bessere 1.65—5.90 Mk.
Normal-Herren-Hosen 4.95, 3.65, 2.45, 1.25, 1.10, 0.88 Mk.
Herren-Jagdwesten und gestrickte Jacken spottbillig.
Arbeiter-Hemden, schwarz-weiß, rot-weiß, blau-weiß gestreift, enorme Auswahl,
 fabelhaft billig.

Verkauf nur gegen Kassa.
Wilh. Markmann, 40 Breitenstr. 40
 zwischen Becker-
 grube und
 Markthalle.
 Niederlage bei Julius Brahn, Uhrenstöt.

Heinr. Müssig, Kalenstr., Sarpfenstr. 18.
 Übernahme moderner Dekorations-Malereien,
Glasmalerei
 sowie sämtliche Aufträge. Eigens freigelegt am Festdrahtkreuz.
 Original-Proben und Skizzen sind ausgestellt in der Ausstellung
 des Kunstgewerbevereins (Katharinenkirche).

Wilh. Schmidt

Fabrik feiner Fleisch- und Wurstwaren.

Sonnabend den 4. Oktober
Eröffnung

der neuen Geschäftslokalitäten Mengstrasse 2.

Hervorragend preiswerthe

Bett-Inletts

garantirt federdicht und echtfarbig,
 fertig zum Füllen.

Ein vollständiges Bett

aus grau-roth gestreiftem Bett-Cöper.

1 Deckbett	130×190 cm	4.20 Mk.	} zusammen 10.45 Mk.
1 Unterbett	115×190 cm	3.90 Mk.	
1 Pfühl	115×75 cm	1.50 Mk.	
1 Kissen	72×72 cm	0.85 Mk.	

Ein vollständiges Bett

aus prima grau-roth gestreiftem Bett-Darchend.

1 Deckbett	130×200 cm	6.50 Mk.	} zusammen 15.45 Mk.
1 Unterbett	115×200 cm	5.50 Mk.	
1 Pfühl	115×75 cm	2.20 Mk.	
1 Kissen	72×72 cm	1.25 Mk.	

Ein vollständiges Bett

Deckbett und Kissen aus schlicht rothem Dannen-Cöper,
 Unterbett und Pfühl aus schwerem schlicht rothem Satin.

1 Deckbett	130×200 cm	5.50 Mk.	} zusammen 15.30 Mk.
1 Unterbett	115×200 cm	6.20 Mk.	
1 Pfühl	115×75 cm	2.50 Mk.	
1 Kissen	72×72 cm	1.10 Mk.	

Ein vollständiges Bett

Deckbett und Kissen aus prima schlicht rothem Dannen-Cöper,
 Unterbett und Pfühl aus schlicht rothem prima Bett-Satin.

1 Deckbett	140×200 cm	8.50 Mk.	} zusammen 20.60 Mk.
1 Unterbett	115×200 cm	7.50 Mk.	
1 Pfühl	115×75 cm	3.00 Mk.	
1 Kissen	72×72 cm	1.60 Mk.	

Rudolph Karstadt

Lübeck.

Emile Zola.

Am Vormittag des 29. September 1902 beginnt ein kleines Kaminfeuer in einer bekannten Pariser Wohnung zu rauchen.

Am Abend brennt im Bewußtsein von Millionen über die ganze Welt verstreuten Menschen die jähe Kunde: Emile Zola ist tobt. Der Tag ist ein historischer, das hat jeder Gebildete, in Paris wie in Christiania, in Wien wie in Newyork, in London wie in Moskau empfunden. Es giebt keinen Gebildeten von heute, zu dessen geistigem Inventar Emile Zola nichts beigetragen hätte. Nicht Jedermann kann vielleicht rückhaltlos seine Stimme für ihn erheben, aber Keiner ist da, dem Emile Zola nichts bedeutet hat! Was ein anderer Titane, Michelangelo, einmal in einem Sonett voll ernstlichen Selbstgefühl von sich sagte:

Genannt in Lob und Tadel bin ich heute,
Doch daß ich da bin, wissen alle Leute,
hätte Zola für sich übernehmen können. Daß er da war, wußten alle Kulturangehörigen der alten und neuen Welt. Eine Weltmacht erlischt mit dem Kaltwerden dieses kleinen, mageren Körpers.

Man muß, um Zolas Lebenswerk in großen Grenzen abzuschätzen zu können, zurückgehen auf die Zeit, in der er angefangen hat. 1867 ist der erste naturalistische Roman Zolas erschienen. 1867 sendete er die Streitschrift „Mes haines“ (Was ich hasse) in die Welt. Und was ist heute noch übrig von den armseligen Romanschreibern, die Emile Zola damals mit grimmigen Hieben zusammentrug? Damals erschlug er den Kriminalromancier Gaboriau, wer trägt heute mehr nach diesem? Damals vernichtete er Octave Feuillet, wie viel ist heute noch von dem übrig? Damals verhöhnte er den Bielschreiber Jules Claretie, wer steht diesen Autor heute noch? Damals schrieb Emile Zola die einfachen großen Worte: „Ich setze Balzacs Werk fort“, und damals konnte ihm ein feuilletonistischer Spasmacher noch antworten: „Ja, so wie die Rue de Pantin die Rue Lafayette vertritt“ (die Rue de Pantin ist eine der schmutzigsten und verrufensten, während die Rue Lafayette unstreitig eine der schönsten Straßen von Paris).

Wer würde heute noch Späße dazu machen, wenn Zola als Nachfolger Balzacs bezeichnet wird? Was Balzac mit seinem Zyklus „Comédie humaine“ (menschliche Komödie) geplant hat, Zola hat es in den „Rougon Macquarts“ durchgeführt. Balzac hat als erster in großzügigen Romanen ein Bild der Gesellschaft seiner Zeit geben wollen. Diese Sehnsucht, den Roman zu einem dichterischen Kolossalbild eines Zeitalters zu erweitern, hat Zola mit Balzac geteilt.

So wie auf Albrecht Dürers Kreuzigungsbild in der Masse der drängenden Zuschauer auch das Gesicht des Malers selbst auftaucht, so hat Zola unter den Hunderten Gestalten, die er geformt, einmal auch sich selbst porträtiert. Dieses Selbstporträt Zolas ist der Romancier Sandoz im Künstlerroman „Leoeuvre“. „Ich will eine Familie zum Vorwurf nehmen, will die einzelnen Mitglieder derselben studieren“, sagt Sandez einmal, „woher sie gehen, wohin sie gehen, wie sie aufeinander wirken. Es wird ein Stück Zeitgeschichte sein. Den Menschen studieren, so wie er ist; nicht mehr den metaphysischen Hampeleemann, sondern den physiologischen Menschen, den sein Milieu bestimmt und der unter dem Zusammenwirken aller Organe handelt. Ist es nicht eine Pöste, immer nur die Funktion des Gehirns zu studieren? Der Gedanke? Zum Teufel, der Gedanke ist bloß ein Produkt des ganzen Körpers! Wir sind Positivisten und Evolutionisten und sollen die Gliederpuppe der klassischen Zeit beibehalten? Nein. Wir leben in einer sterbenden Gesellschaft. Eine neue Gesellschaft rückt an, sie bedingt notwendigermaßen eine neue Kunst.“ Das lieft sich heute wie etwas Selbstverständliches. Aber erinnern wir uns doch, wie jung dieses Wort Milieu in seiner künstlerischen An-

wendung ist! Erst! Erst Taine hat es in Kurs gesetzt und Zola hat es mutig demonstriert. „Milieu“ bedeutet nicht die Lebensgeschichte einer einzelnen Lasterhaften, auch nicht von ein paar sexuell verlorbenen Männern. Es war die Darstellung einer bestimmten Klasse. Die Nanas leben und sterben im Jammer noch heute, und die Vordenaves bereichern sich ebenso. Und ist denn „Germinal“ vielleicht nur die Geschichte des Bergarbeiters Stefan Lantier? Die Tausende, die heute und gestern in den lichtlosen Schächten den Spaten führen, haben in „Germinal“ ihr unvergängliches Monument gesetzt erhalten. Das nur Individuelle hat Emile Zola nie viel gegolten. Seine Sehnsucht von Jugend auf war's, „die ganze ungeheure Arche“ darzustellen. Wie groß ist da der Einzelne? Und verfließt denn nicht das Leben des Einzelnen viel typischer, als er selbst ahnt? In den Romanen Zolas ist der Mensch nicht als willkürlich von seinen Einfällen getriebenes, sondern als an seine Heimath, seine Klasse, seine Rasse enggebundenes, unwillkürlich diesen Mächten folgendes Geschöpf dargestellt. Vor den Roman „Therese Raquin“ hat Zola das kühne Wort Hippolyte Taines gesetzt: „Tugend und Laster sind Produkte wie Vitriol und Zucker.“

Zola aber hat als Dichter aus diesem Satze auch alle Konsequenzen gezogen. Er hat nicht geglaubt, als Dichter vor dem Laster einfach auszuspuhen und vor der Tugend den Hut abzuziehen zu müssen. Produkte! sagte er mit dem Gleichmuth des Forschers, sah sich die Dinge an und schilderte, wie sie sind. Was ist Kunst? In seinen theoretischen Schriften gab Zola die Antwort: „Ein Stück Natur, gesehen durch ein Temperament.“ „Der Dichter“, schrieb er ein andermal halb scherzend, „ist fast nur ein passives Wesen, er hat nur darauf zu achten, daß der Spiegel nicht stumpf und matt wird.“ Diese Forscherhüte, dank der Zola als Schilderer der Darstellung von schändlichen Situationen so wenig aus dem Wege ging wie der Schilderung halber Augenblicke, man denke an den lilienweißen Roman „Der Traum“, ist das eminent Moderne an Zola. Das ist die Grundstimmung des naturwissenschaftlich denkenden Menschen, zum ersten Mal auf die Probleme des Dichters angewendet. Die Wuth, der geifernde Haß, den Zolas unerbittlicher Wahrheitsinn hervorrief, haben den allzeit Tapferen eher fester ins Extrem als in Kompromisse getrieben. Schließlich war es nicht unumgänglich nötig, daß in „La Terre“ („Die Erde“) jener Bauernbursch, aus dessen Nähe sich die Andern mit zugehaltenen Nasen davonschleichen, den Friedrieh Nietzsche: „Zola oder die Freude zu sinken“ ein zweifellos allzu leichtfertiges Urtheil.

Von der Naturwissenschaft kam nicht nur allein Zolas dichterische Grundstimmung her, sondern auch seine Arbeitsmethode. Er war feiner, der, trunken von Inspirationen, wie im Rauch an's Werk ging. Es ist bekannt, daß er regelmäßig wie ein Beamter zu bestimmten Tageszeiten vor seinem Arbeitstisch saß. Sein System, die Sammlung von „Documents humains“ (menschliche Dokumente) — auch dieses Schlagwort rührt von Zola her — als Vorbereitung für ein Werk, war jedenfalls ein unendlich mühseliges und sehr gewissenhaftes. In einem Aufsatz über Flaubert schrieb Zola: „Um zum Beispiel in zehn Seiten die Episode eines Romanes zu schreiben, in dem er Personen auftreten läßt, die sich mit Ackerbau beschäftigen, wird Flaubert nicht davor zurückschrecken, zwanzig oder dreißig Bände durchzulesen, die diesen Stoff behandeln. Er wird Leute befragen, deren Urtheil absolut verlässlich ist. Er wird die Ackerfelder besuchen, um aus eigener Anschauung urtheilen zu können. Er wird, wenn es sich um einen bestimmten Ort handelt, sich dorthin begeben und dort leben.“ Zola hat diese Methode selbst befolgt. (Vor jedem neuen Roman Zolas hat man in Pariser Zeitungen von keinen Abenteuern gelesen, die ihm beim Sammeln der documents zugestoßen sind. Es mag vielleicht romantischere Arbeitsmethoden für einen Dichter geben, rechte affenere nicht!

„Ein Stück Natur, gesehen durch ein Temperament.“ Und was für ein Temperament ist Zola gewesen! Was für ein Pathos, was für ein Enthusiasmus, was für ein glühender Hohn ist diesem Dichter zur Verfügung gestanden. Oberflächliche Phrasen haben ihn gar einen Bestimmten genannt. Aber er bejahte das Leben so sehr, daß er es nicht erst nötig hatte, sein Weltbild um die düsteren Partien zu beschneiden. Dieser „Bestimmte“ läßt einmal einen Künstler anrufen: „Ah, das Leben! Das Leben! Es fühlen und in seiner Wirklichkeit wiedergeben! Es lieben, die wahre, ewige, wechselnde Schönheit einzig darin erblicken! Nicht die einfältige Idee haben, das Leben zu veredeln, indem man es kastriert! Begreifen, daß die angeblichen Häßlichkeiten nichts Anderes sind als Auswüchse der Krastere, und begreifen, daß Leben schaffen, Menschen schaffen — die einzige Art ist, Gott zu sein!“ Wann hat ein Dichter einen heißeren Hymnus an das Leben gebichtet?

Zolas Temperament bethätigte sich auch in unzähligen Fehden. Man muß nur seine kriegerischen Aufsätze, einst gegen die Alten, zuletzt gegen die Jüngsten, gelesen haben, um eine Ahnung von der Wucht dieses Temperaments zu haben. Auch seine Fähigkeit, sein unzerbrechbares Festhalten an einmal gefaßten Ideen, ist wohl nur eine Tugend dieses eigenwilligen Temperaments gewesen. „Ich bin gewohnt, jeden Morgen eine Kröte zu schlucken“, meinte er erst vor ein paar Jahren mit Bezug auf die giftigen Angriffe, deren ihm jeden Tag mindestens einer früh in's Haus geschickt wurde. Dabei hielt er unerträglich an dem fest, daß ihm rechtens zutommen sollte. Zur „Academie“ hat er sich jedes Jahr immer wieder als Kandidaten aufstellen und — durchfallen lassen. Er fand einfach, daß die Mitglieder der Academie durchfielen, indem sie ihn nicht wählten.

„Die ungeheure Arche“ darstellen, das war der Jugendtraum Zolas. Er ist in Erfüllung gegangen. Sein Lebenswerk ist eine Arche modernen Lebens. Wie ein göttlicher Gedanke ihm gebothen, so hat er „vor allem reinen Vieh und von dem unreinen, von den Vögeln und von allem Gewürm auf Erden“ je ein Paar in seine Arche genommen. Rame einst eine Sintfluth, die unsere ganze Epoche verschollen und vergessen macht, aus Emile Zolas Arche könnte ein Bild unserer Welt wieder errichtet werden. (Wiener „Arbeiterztg.“)

Soziales und Partielieben.

Bei der Gewerbegerichtswahl in Schwiebus wurden am Montag sämmtliche von dem Gewerkschaftskartell aufgestellten Kandidaten als Beisitzer gewählt.

Der „Vorwärts“ ist am 1. Oktober in sein neues eigenes Heim, Lindenstraße 69, eingezogen. In einem Leitartikel feierte er diese Etappe seiner Entwicklung. Ein Rückblick über die Zeit des Bestehens des „Vorwärts“ seit dem 1. April 1884 zeigt die wachsende Ausbreitung des Zentralorgans, zugleich aber auch die Opfer an Gut und Blut, mit denen der „Vorwärts“-Marsch erkauft werden mußte.

Konfektionsgeschäft und Fabrikbetrieb. Ein Kaufmann in Frankfurt a. M., der ein Konfektionsgeschäft ohne Laden besitzt, und in seinen Räumen eine Reihe von Maschinen in Betrieb hat, war vom Gewerbeinspektor wegen Uebertretung des § 137 der Gewerbeordnung zur Anzeige gebracht worden. Hiernach dürfen nämlich Arbeiterinnen in Fabriken am Sonnabend nicht nach 5½ Uhr Nachmittags beschäftigt werden, während der Konfektionär seine Arbeiterinnen über diese Zeit hinaus arbeiten lassen. Der Inspektor ging von der Annahme aus, jenes Konfektionsgeschäft mit seinen Näh-, Stepp- und Säumemaschinen u. s. w. als Fabrikbetrieb im Sinne der Gewerbeordnung aufzufassen. Das Schöffengericht hatte den Kaufmann freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft legte Berufung ein, aber auch die Strafkammer erkannte auf Freisprechung. In der Urtheilsbegründung heißt es, ein Konfektionsgeschäft, das einzelne

Der Leichenbarbier.

Novelle von Carlo Dabone.
Autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen
von Dr. Karl Wiesendahl.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Du bist so gut und willst mir nicht glauben! Dein Vater trinkt aus Grimm, aus Schamgefühl, um zu vergessen; Du siehst selbst, daß er ein jämmerliches Leben führt. Er ist unschuldig, aber er kennt Deine Zweifel; er zittert und wagt es kaum, Dir ins Gesicht zu sehen und liebt Dich bei alledem nährlich.“ Er würde sein Leben hingeben, um Dich glücklich zu sehen! Im Geheimen, ohne Dein Wissen, lieft er Deine Arbeiten, weint und sagt, Du seist ein Genie und habest recht gethan, die Stellung am Archiv aufzugeben, die Dich zur Verzweiflung brachte! Du könntest Alles thun, was Du wolltest —

„Großmütterchen, Großmütterchen! — —“
„Ja — Alles, was Du wolltest, wenn Du nur zufrieden seiest — — Glaubst Du vielleicht nicht, daß auch wieder bessere Tage kommen können? Du hast so viel Talent, Du bist jung — Aber horch — — das ist sein Schritt; — — Mir zu Liebe, Giulio, ich beschwöre Dich, sei gut! — —“

Wieder ging sie hin zum Kamin; der Jüngling beugte sich über seine Blätter, mit denen er sich ohne Zweck zu thun machte und einen Augenblick später kam Polbo Ferraro, der Vater, nach Hause. Er trat leise und zaghaft ein, etwas unsicher auf seinen mageren Beinen und durchschritt die erste Kammer, wo er den mit Schneeflocken bedeckten Mantel an einen Nagel hängte. Auf der Schwelle blieb er stehen, um seinen Sohn zu beobachten, nur von Weitem, auch wagte er keinen Gruß zu bieten, aus Furcht, ihn zu führen.

„Die Suppe ist bereit, Polbo, wenn Du essen willst.“

sagte die Alte freundlich; „auch sind die gekochten Äpfel von heute Mittag.“

„Danke, ich habe keinen großen Appetit“, und er setzte sich an den gleichen Tisch, wie Giulio, ihm gegenüber und dieser beugte sich tiefer auf seine Korrekturbogen herab; er aß geräuschlos, ohne die Schüssel mit dem Äpfel zu berühren, und brach sich leise das Brod ab. Er dachte auch daran, die Flamme der Lampe kleiner zu machen, weil es ihm so eine Petroleumverschwendung zu sein schien, aber er wagte es nicht; er sah auch, undeutlich, zuviel Holz im Kamin und es erschien ihm auch viel zu viel weißes Papier für die wenigen gedruckten Zeilen da auf den Blättern, die Giulio vor Augen hatte. Wenn er sich hätte kleiner machen können, um ihn nicht zu stören, er hätte es recht gerne gethan!

Die Großmutter verweilte noch an der Feuerstätte und schaute unruhig bald ihren Sohn, bald ihren Enkel an. Sie hatte nicht den Muth, sich zu Bett zu legen, da sie den Sturm kommen sah. Obwohl äußerst schläfrig, wollte sie sich noch einmal in ihren Sessel niederlassen, als Giulio sie liebevoll anredete:

„Großmutter, warum gehst Du nicht zu Bett? Gehe nur, es ist spät — Du kannst Dich erkälten; ich auch ja die Bettflache in die Betttücher! Soll ich Dir behilflich sein?“

„Ja, ich gehe, Giulio, aber, danke, ich werde schon Alles selbst thun.“ Sie schürte das Feuer im Kamin, bot beiden Gutenacht und ging gebeugt hinaus, sich zu Bett zu legen; sie wagte nicht, sich noch ein kleines Schälchen Kaffee zu machen; fast nüchtern suchte sie das hinterste Zimmer im Dunkeln auf.

Einen Augenblick später hatte der junge Mann die Korrektur seiner Druckbogen beendet, faltete sie zusammen und steckte sie in die Tasche, samt dem Brief, den er noch einmal gelesen hatte. Er blieb noch eine Zeit lang in gleicher Stellung; die peinigenden Gedanken, in die er ver-

sunken war, ließen ihn nicht zur Ruhe kommen, als er so da saß, den Kopf auf die Hand gestützt und die Augen in das Kaminfeuer starrend. Sein Vater saß indeß ebenfalls stumm da und strich unbewußt seinen grauen Bart und schaute auf den blonden Kopf seines Sohnes, den er so gern gestreichelt und geküßt hatte. Er schaute seine stolze und gute Miene, die eines Heiligen und eines Ungläubigen zu gleicher Zeit und es hätte ihn ein Gefühl des Stolzes überkommen, der Vater eines solchen Jünglings zu sein, wenn ihn nicht wieder das Gefühl seines kläglichen Glends niedergedrückt hätte.

Giulio richtete sich plötzlich auf, er sah nach dem hinteren Ausgang zu horchen, wo die Großmutter verschwunden war, Dann wandte er sich ganz leise an den Vater:

„Gehst Du heut Abend noch aus?“ fragte er ihn.

„Ja — —“

„Willst Du mir sagen, wohin Du gehst?“

„Nach San Lazzaro, wie gewöhnlich — ich habe Wache.“

„Und wobei wachst Du?“

„Ach ja, ich wache eigentlich bei Nichts. Ich habe es bequem und habe nur zu warten, ob man vielleicht zufällig meiner bedarf“, und er zwang sich zu einem Lächeln, einem traurigen Lächeln, um die gezwungene Unwahrheit zu bemänteln.

Vergangene Nacht, weißt Du, bin ich Dir gefolgt. Und Du hast es gemerkt, denn Du hast deinen Weg geändert und bist zuletzt nach San Lazzaro gegangen. Du bist dort durch das Pfortchen des Gartens hinter dem Hospital eingetreten.“

„Aber ich habe davon nichts bemerkt! Ich bin ins Hospital gegangen, wie immer, wenn man mich zur Wache beruft und nichts anderes!“

„Nein — nein, das war nicht Dein ursprüngliches Ziel! Du hast bemerkt, daß ich Dir folgte und da hast Du

Neben nach Maß und Angaben anfertige, könne nicht als Fabrikbetrieb aufgefakt werden. Die Kosten der Verteidigung der zweiten Instanz wurden auf die Staatskasse übernommen.

Das Streikpostenfischen ist bekanntlich vom Reichsgericht ausdrücklich für erlaubt erklärt worden. Wie wenig aber die Polizeibehörden sich nach solchen Entscheidungen des Reichsgerichts richten, lehrt wieder einmal folgendes Vorkommnis in Rönigsberg. Dort haben die Maurer bekanntlich in diesem Sommer einen großen Streik ausgeführt, der 14 Wochen dauerte. Einer der Streikposten am Bahnhof hatte einen Arbeiter, der mit etwas Reisgepäck ankam, gefragt, ob er Maurer sei, was der Arbeiter verneint hatte. Auf Grund dieses Vorfalles, den ein Schutzmann mit angesehen hatte, war der Maurer zur Anzeige gebracht worden, wegen „Störung der öffentlichen Ordnung und Verletzung des Publikums.“ Am Dienstag stand er dieserhalb vor dem Schöffengericht. Der vorsitzende Richter fragte den als Zeuge erschienenen Schutzmann, ob der befragte Arbeiter sich bei ihm beschwert habe oder auch nur auf Befragen geantwortet habe, daß er sich durch den Maurer belästigt gefühlt habe. Der Schutzmann verneint dies. Voller Erstaunen fragte der Vorsitzende: „Ja weshalb haben Sie denn den Mann da überhaupt zur Anzeige gebracht?“, worauf die kassische Antwort erfolgt: „Wir hatten den Auftrag, während des Streiks alle Maurer anzuzeigen, welche auf dem Bahnhof zu reisen Arbeiter ansprechen.“ — Der „Sünder“ wurde natürlich freigesprochen. Der Amtsanwalt selbst hatte Freisprechung beantragt.

Als einen „Mißbrauch“ erklärte es das Schöffengericht Erlangen, wenn organisierte Arbeiter sich behufs Abhilfe von Mißständen in gewerblichen Betrieben der Presse bedienen. Vor genanntem Gericht wurde gegen den Vorsitzenden der dortigen Brauerorganisation wegen „verleumderischer Beleidigung“ verhandelt, weil er in einem mit seiner Namensunterschrift versehenen Artikel der „Fürther Bürgerzeitung“ Mißstände in der Brauerei von Erlangen u. Schultheiß kritisiert und besonders darauf hingewiesen hatte, daß wegen des unzureichenden Materials die Reinlichkeit in dem Betriebe nicht die peinlichste sei. Die Zeugenvernehmung ergab auch, daß in der Brauerei die Zeit fehlt, um die nötige Reinlichkeit walten zu lassen, besonders im Gährkeller, auf der Malztempe und in der Schwantkalle, wo peinlichste Sauberkeit geboten ist. Trotzdem erhielt Götz 20 Mark Geldstrafe eventuell 4 Tage Gefängnis. Er habe, so heißt es in der Begründung, in gutem Glauben gehandelt, sei aber „unvorsichtig“ in der Wahl der Mittel gewesen. Es sei zwar der Nachweis geführt, daß es in der Brauerei nicht immer reinlich zugegangen, daran sei aber die Nachlässigkeit der Arbeiter schuld. Ein Arbeitermangel sei nicht erwiesen, aber auch wenn er erwiesen wäre, so könne das Gericht nicht zustimmen, daß der Weg der Presse beschritten würde, das erscheine ihm als Mißbrauch! Nachdem auch festgestellt worden ist, daß wiederholte Vorstellungen bei dem Besitzer der Brauerei erfolglos geblieben, so hätte das Gericht doch auch angeben müssen, welchen Weg der Beklagte einschlagen mußte, um Abhilfe zu erzielen, ohne sich eines „Mißbrauchs“ schuldig zu machen.

Manfred Wittich, ein Lebens- und Charakterbild, dem deutsche Proletariat gewidmet von A. R. Der Verfasser, ein treuer Verehrer des Verstorbenen, sucht in der gut ausgestatteten und mit einem Porträt versehenen Schrift ein Bild von dem Werden und Wirken des unermüdblichen Agitators zu geben. Die Absicht ist ihm auch gelungen. Der Preis der Schrift, die im Verlage von R. Lipschitz, Leipzig, Langestraße 27, erschienen ist, stellt sich auf 20 Pfennige.

Weshalb gegen sozialdemokratische Zeitungen Anklage erhoben wird. Aus dem Bericht der Handelskammer zitierte die „Volkszeitung“ in Altona eine Reihe charakteristischer, gegen die Arbeiter gerichteter Anklagen. Diese Zitate haben in unserem Bruderblatt so aus: „So heißt es auf Seite 37 unter Chamotte-Industrie: Die Nachfrage nach Arbeit brachte es aber auch mit sich, daß die hier heimischen Arbeiter, die vorgezogen werden, sich aufständiger gebärden als das in früheren Jahren der Fall war. Bezüglich der Wäscheherstellung wird gesagt: Den weiblichen Arbeitskräften fehle der Eifer und die nötige Emsigkeit bei der Arbeit; die Arbeitsleistung einer ausländischen Arbeiterin betrage z. B. ein Drittel mehr als das hier übliche Tagesquantum!

einen andern Weg eingeschlagen. Inzwischen habe ich heute die Bartheis gesehen und wir haben viel von Dir gesprochen.“

„Die Bartheis?“
„Ja, ich habe sie gesehen. Aber glaube nicht, daß ich gegangen wäre, sie anzufassen, nein; es war der Onkel, der Professor, der mich zu sich hat, um von mir bezüglich eines meiner literarischen Streifen Artikel Anstaltung zu erhalten.“

„Und Ihr habt viel von mir gesprochen? Mein Gott — und wieder — wie gewöhnlich. — Ach, Giulio, Giulio!“
„Warum willst denn Du nicht sprechen? Die Bartheis und besonders der Onkel sind noch immer überzeugt, daß Du —“

„Aber das ist eine rasche Annahme von ihnen, wie von Dir! — Aber siehst Du denn nicht, wie schwer ich ansehe, wie ich mich verbeuge, wie mich diese entsetzlichen Schicksalsschläge mitgenommen haben? Wenn ich mich im Alkohol betäube, so ist es nur, um den Wahnsinn zu bewahren, der mich zum Selbstmord führen müßte! Ziehst Du es denn nicht, Giulio, daß ich Dir wohl will, daß ich die Reichthümer eines Krönes besitzen wollte, um Dich glücklich zu sehen? Und Du hingegen, beharrst im Glauben an —“

„Aber ich weiß nichts, gar nichts! Wie oft habe ich Dir, zitternd vor Furcht, ich könnte mich vom Born hängen lassen, der in mir aufricht, wenn ich mich so gerechtfertigt sehe; wie oft habe ich es Dir nicht eidlisch versichert? Und warum bist ich geizig, ja? Ja, vielleicht bin ich es noch, bleibe es immer, — aber für Dich — nur ganz allein für Dich! Wenn ich den Alkohol trinke, so ist es nur, als wenn ich mit meinem Blut zähle, und es quillt mich — und gleichwohl kann ich mich seiner nicht ganz enthalten. Ach, ich möchte ja lieber nicht essen, nicht trinken, ja, wo möglich nicht leben, wenn ich Dich nur glücklich sehen könnte. — Aber warum hat mein Vater mich niemals —“

Bei der Besprechung der Knopfindustrie heißt es: „Was die Arbeiter betrifft, so muß man sagen, daß sie die schlechte Geschäftslage mit Geduld ertragen haben. Sie sind sich jedenfalls mit der Zeit bewußt geworden, daß sie durch den zehnjährigen Streik in der Stadt Schmölln gesundigt haben. Leider hat die bisherige gute Führung nicht ausreichen können, was damals verloren gegangen ist.“ Noch toller aber kommt es auf Seite 61, wo von der Kleinmöbelfabrikation die Rede ist. Dort wird gesagt: Beschäftigt werden nur ständige einheimische Arbeiter. Früher war das gegenseitige Verhältnis ein sehr gutes, ist aber in den letzten Jahren durch fortgesetzte Forderungen von Agitatoren des Holzarbeiterverbandes fast ganz zerstört, so daß zur Entlassung der Beschäftigten geschritten werden mußte. Den Konsumvereinen wird der Vorwurf gemacht, daß sie die Produkte der Destillation zu Schleuderpreisen verkaufen, mit Energie wird eine Einschränkung und höhere Besteuerung der Genossenschaften verlangt.“ Die „Volkszeitung“ nannte diese Auslassungen eine „brutale Verhöhnung der Arbeiter.“ Das hat den Vorsitzenden der Handelskammer, seinen Stellvertreter und den Sekretär verschluckt. Sie sind deshalb zum Staatsanwalt gegangen und haben gegen die Redaktion der „Volkszeitung“ Strafantrag wegen Beleidigung gestellt. Die Staatsanwaltschaft hat auch die Klage im öffentlichen Interesse übernommen!

Der Streikabwehrfonds Deutscher Bäckermeister wurde bekanntlich vor längerer Zeit von dem Berliner Polizeipräsidenten gesperrt. Die Beteiligten beschloßen darauf, wie früher schon mitgeteilt wurde, eine Umwandlung des Fonds. Kürzlich forderte nun der Polizeipräsident von dem Zentralvorstande des „Germania“-Verbandes einen Bericht über den Stand der Angelegenheit ein. Es wurde darauf mitgeteilt, daß der Zentralverbandstag, der im August d. J. in Köln abgehalten wurde, den Streikabwehrfonds in eine Unterstützungsstelle gegen Streikschaßen umgewandelt habe. Sobald der dazu eingeleitete Ausschuß die neuen Satzungen ausgearbeitet habe, werde er sie der Behörde zur Genehmigung unterbreiten.

Aus Nah und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung ist in Greifswald nach der „Volksztg.“ ein Arbeiter zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurtheilt worden.

Ein preussischer Polizeiskandal. Gegen die Polizeiverwaltung in Döherleben hatte der Redakteur Stöter im „Generalanzeiger für Döherleben“ schwere Vorwürfe gerichtet. Stöter wurde dieserhalb angeklagt, am Sonnabend aber — freigesprochen. Der Bürgermeister hatte den Strafantrag zurückgezogen, da aber der Polizeikommissar seinerseits den Strafantrag nicht zurückgenommen, so gelang es Stöter, die Durchführung der Anklage gegen sich selbst durchzusetzen. In der Verhandlung wurde nach der „Voss. Bzg.“ festgestellt, daß der Polizeikommissar Hänisch mehrere Beamte aufgefördert habe, gewisse Stadtverordnete zu chikanieren, z. B. habe er gesagt: „Die müssen Sie feste kneifen.“ Auf die Frage, ob Beschwerden gegen Hänisch unterdrückt worden seien, verweigerte der Bürgermeister Veder die Auskunft. Ein Polizeiergeant erklärte als Zeuge, Polizeikommissar Hänisch habe in Anschlag an die Beschwerden einiger Stadtverordneten in der Stadtverordneten-Versammlung, in welchen die Polizei abfällig beurtheilt worden sei, gesagt: „So ne Großschmouzen! Die müßt Ihr Euch mehr ziehen. Die müßt Ihr mehr kneifen! Ihr müßt sie mehr anzeigen und so zusammenhalten, daß sie den Hint ziehen, wenn sie einen Polizisten nur von weitem sehen!“ Polizeiergeant Tischendorf erklärte: Der Kommissar habe einmal gesagt, er wolle die „Nährereien“ des Bürgermeisters nicht mehr haben, es müßten mehr Anzeigen erstattet werden. Derselbe Polizeibeamte erklärte: Der Polizeiergeant Reif habe verschiedentlich Kaufleute demungirt, bei denen etwas nicht in Ordnung war, z. B. bei denen am Sonntag angeblich das Schaufenster nicht ganz verhängt war, ohne auch nur hingegangen zu sein, um sich von der fraglichen Thatsache zu überzeugen. Ein anderer Polizeibeamter versicherte, es sei vom Polizeikommissar angeordnet worden, daß Leute, die wegen Trunkenheit, Bettelei,

und wäre es, weiß Gott! mit der Peitsche gewesen — zur Arbeit zum Studium angehalten?! Ich wäre dann kein Mensch, der zu nichts nütze ist, ich wäre dann nicht zum Lohnbedienten in San Lazzaro herabgesunken. Habe ich Dir diese Sachen nicht schon unzählige Male gesagt? Und dennoch hast Du die Grausamkeit, fortgesetzt —“

„Nein, nein, es ist nicht wahr, denn auch ich erdulde tausend Qualen und mich ich nicht zuletzt noch, was Allen geradezu die Krone aufsetzt, erfahren, daß wir die Dachkammern jenes Menschen, des Rabbeno, bewohnen? Eine Sache, die einfach ungläublich ist!“

„Auch das —“

„Ja auch das sagten mir die Bartheis. Welche Erniedrigung! Aber so entreißt mich doch, wenn Du vermagst, endlich dem schrecklichen Zweifel, der mich foltert! Denke doch, mit Deinem Gelde, mit jenem Gelde“, könnte ich die Menge zwingen, verbleibt Du? Und emporspringen. So im Gegentheil bin ich ein heruntergekommener Mann, ein Bettler, ich gelte nichts und man bemitleidet mich! Ja, bemitleidet zu werden! Das ist die schlimmste Beleidigung! — Und vielleicht habe ich es Dir auch noch nicht gesagt, daß ich meine Cousine Irene, die stolze Tochter der Bartheis wein nennen möchte? Aber jene wollen, ohne Geld, nichts von mir wissen und sie haben Recht! Sie sagen mir, daß Du es habest, sie schwören darauf, verbleibt Du? Alles das könnte widerständig scheinen. Wenn von Karren, wenn es nicht andererseits für mich einen Alp bedeutete, der mich Tag und Nacht peiniget! O, auch ich möchte trinken können, wie Du, auch ich möchte mich zu Grunde richten, um zu vergehen —“

„Gott, mein Gott! — Ich fühle, daß ich bald im Wahnsinn verberen mag! — Wenn ich Dich nicht liebte, — ich könnte Dich umbringen! Ich ein Räuber, ich ein Heuchler, ich ein selbstkürztiger und grausamer Vater?! Ihr werdet mich doch noch schließlich zur Empörung treiben,

Magabondage sich vergangen hatten, in Polizeigewahrsam bis zu 24 Stunden ohne Wasser und Brod gelassen werden sollten. Händsch habe gesagt, der Bürgermeister habe das so verlangt. Für solche Schweinehunde habe die Stadt kein Geld. Ferner theilte der Zeuge Försterling mit, er habe bei Dieben einmal zwei Sparfassenbücher beschlagnahmen sollen. Da diese die Sparfassenbücher nicht mehr hatten, sei die Beschlagnahme nicht möglich gewesen. Da habe ihn Händsch den Vorwurf gemacht, er stehe mit den Dieben unter einer Decke. Darauf habe er den Kommissar „Dump“ genannt. Der Kommissar habe sich das ruhig gefallen lassen.

Die nationalliberale Partei ist verschieden. Der „nationalliberale Generalanzeiger von Mannheim“, das Leiborgan des Abgeordneten Wassermann, bringt folgende Todesanzeige:

Mit aufrichtiger, tiefer Trauer werden die Parteigenossen die Kunde von dem Hinscheiden der nationalliberalen Partei Wilh. Dechelhäusers vernehmen. Nach kaum zweitägiger Krankheit raffte den bald 83jährigen, unermüdblich thätigen Kreis eine Lungenentzündung hin.

Wichtig und treffend bemerkt unser Mannheimer Parteiorgan dazu: „Daß die nationalliberale Partei längst an Altersschwäche litt, war bekannt; dennoch kommt ihr Hinscheiden einigermaßen überraschend. Offenbar hat die schwache Lunge der Partei die scharfe Zugluft aus dem agrarischen Norden nicht vertragen können. Sie ruhe in Frieden!“

Über das Stadttheater.

„Ein unbeschriebenes Blatt“, Lustspiel in 3 Aufzügen von E. v. Wolzogen. Auch der zweite Abend der neuen Saison brachte uns eine Premiere für Südb. Ernst v. Wolzogens Lustspiel erweckte, wie gleich im Voraus bemerkt sei, aufrichtigen und herzlichen Beifall. Das Thema ist nicht gerade neu, das Wolzogen anspricht: es ist der unverheiratete Mann am Beginne der 40 Jahre, der sich auf der Suche nach einem Weibchen befindet, dessen Gemüth, dessen Lebenserfahrung durch nichts getrübt ist, dem er aber, gleich einem unbeschriebenen Blatte, sein Empfinden und sein Denken als Stempel aufdrücken möchte, um die sichere Gewähr für eine gemüthvolle Ehe zu haben. Da stand der tüchtige Mathematikprofessor Dr. Gerhardt Wohl im Kreise der Familie Homann. Achilles Homann, Oberst a. D., an Eicht und Podagra leidend, vermittelte, Vater eines Sohnes, der, den Traditionen der Familie gemäß, es schon bis zum Portepfeffricher gebracht hat, lebt mit seiner bejahrten Schwester Amalie und seiner jugendfrischen, verwitweten Schwägerin Gertrud, einem liebevollenden, sich wenig aus konventionellem Zwange machenden Frauen, und deren achtzehnjährigen, der Mutter wesensähnlichen Tochter Paula zusammen. In dieses Familienidyll schneit nun Prof. Wohl hinein. Von Mutter und Tochter gleich verehrt, zum Leidwesen der lieben Anverwandten. Alle meinen, der Herr Professor käme der Frau Gertrud wegen, auch sie selbst begte nicht im mindesten Zweifel; doch zum größten Erstaunen Aller bittet Wohl um die Hand der jungen, heitern und weisen Paula, in welcher er das gewünschte „unbeschriebene Blatt“ vor sich zu haben glaubt. Die Hochzeitreise ist beendet. Das junge Paar ist in seinem eigenen Heim in der Universitätsstadt. Da brachen zum ersten Male Gewitter am ehelichen Himmel aus: trotz allen Wühens gelingt es Wohl nicht, seine liebe Frau von den ihr nun zukommenden Pflichten zu überzeugen. In ihrer Stinkblichkeit und Naivität kößt sie die alte Wirtschaftlerin vor den Kopf, weiß nichts von Hausfrauenpflichten, jagt ihrem weißen Mäuschen, welches einkaufen war, in der angezwungenen Weise nach, hat kein Ohr für den seine Aufsartung machenden Professor Deggenmeyer. Kurzum: ein Konglomerat aller möglichen Thorheiten geht an unserem Auge vorüber. Man amüßte sich föhlich. Dem Mähen der jungen Schwiegermutter gelangt es, die Ordnung wieder herzustellen. — Die Ausführung kann in einzelnen Theilen als sehr gelungen bezeichnet werden. Bolo a B a B ist war eine allerliebste Paula. Den verklebten, ein unbeschriebenes Blatt suchenden Professor Wohl hatte Toni Zimmerer mit Herzgenwärme aus; keine Heber-treibung, kein Jubel in Gebärden und Sprache und doch von einer zwingenden Kraft der Darstellung! Nicht unübel waren Haune Jungmann als Gertrud, Helene Burger als Amalie Homann. Unserm Empfinden nach trugen dagegen Felix Robert als Oberst Achilles Homann und Hans Stahl als Curt Homann etwas zu stark auf; Bewegung und Mienenspiel dürfen von dem letztgenannten in nicht so einseitiger Weise angewandt werden. Es fällt dies umsomehr auf, da es einem Realgymnasium schwer fällt, innerhalb des gewandten routinirten Kreises Zimmerer, Pabst, Robert und Burger sich gleich eine günstige Position zu schaffen. Wer konnte als Wirtschaftlerin Theresia wohl besser am Platze sein als Bolo a Bolo a Bolo a Bolo? Die Ausführung klappete. Sicher werden dem heiteren Stücke noch eine Reihe von Wiederholungen beschieden sein.

weißt Du? — Ich sehe roth vor meinen Augen — — Giulio, Giulio — kein Wort weiter — —!“

„Nun so sprich doch! — So bringe doch Du die Andern zum Schweigen — —!“
Aber der so hart Bedrängte erhob sich zitternd und bleich mit geballten Fäusten. Er ging auf seinen Sohn zu, der ganz entsetzt in die Höhe fuhr und zurück wich. Ein Fluch kam von des Vaters Lippen und zornbebend stieß er hervor:

„Schweig, schweig: ich könnte Dich erwürgen, in diesem Augenblick hasse ich Dich! Du, mein eigener Sohn, glaubst mir nicht — — O, es ist ein schwachvolles Leben, das ich, das wir führen! Und wenn es nicht um dieser armen alten Frau willen wäre! — Aber was liegt mir jetzt schließlich auch daran! Ich werde nächstens einmal mit diesem Hundeleben ein Ende machen, Du sollst es sehen! — — Wohin ich gehe bei Nacht, willst Du wissen? An eine niedrige Berrichtung mit sicherem Verdienste! Um 40 Lire monatlicher Mehreinnahme habe ich sie übernommen! Meine Hände sind besteckt und unrein — aber ich bin ehrenhaft, verbleibt Du? — Ehrenhaft, ehrenhaft — ehrenhaft!“ Er schrie es ihm laut und rauh gerade ins Gesicht und preßte ihn dabei an die Wand. Der Jüngling schloß vor Entsetzen die Augen. In seinem Innern regte sich ein aus Schmerz und Gewissensbissen gemischtes Gefühl, eine Empfindung, die ihm das Blut zu Kopf und die Thränen in die Augen trieb. Aber als er sie wieder öffnete, hatte sich sein Vater schon, wie ein Bergweiser, gelüchelt, ohne seinen Mantel mitzunehmen, hatte die Thür heftig hinter sich zugezogen und war die dunklen Truppen hinterher gejagt, wie befehlen!

Und Giulio ließ sich in einen Sessel sinken und schluchzte, das Angesicht in die Hände gepreßt, inbeß die Großmutter, die aufgeweckt worden war, von ihrem Bette aus rief:

„Giulio! — Bolo! — — Jesus, Jesus, Jesus!“ —

(Fortsetzung folgt.)